

VOR 50 JAHREN EIN POLITIKUM

Die Gründung der Stadtzürcher Archäologie und Denkmalpflege 1958

Dölf Wild

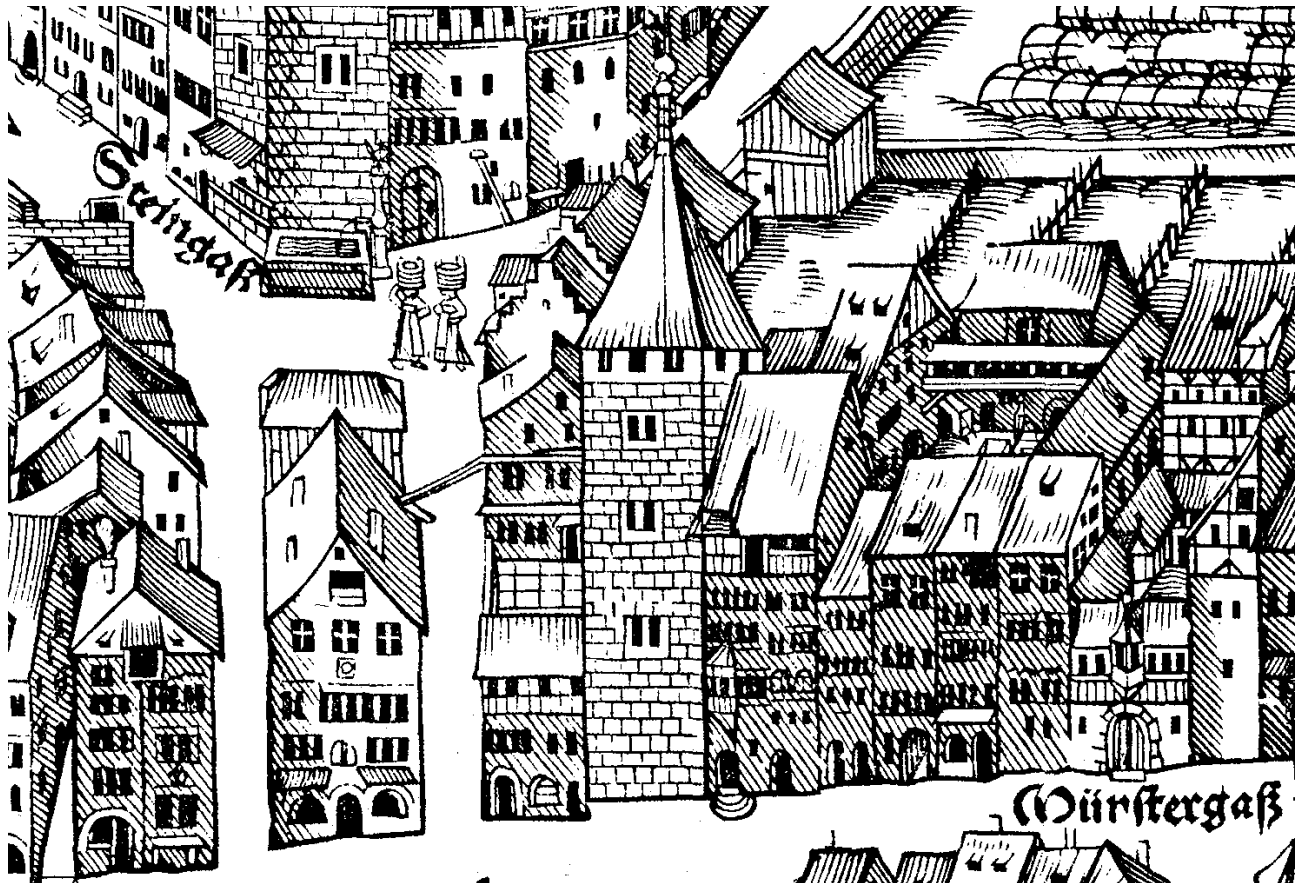
Zürichs gut erhaltene Altstadt ist von einer völlig eigenen Baustruktur geprägt, die sich radikal von jener der anderen Quartiere der Stadt unterscheidet. Sie ist Ausdruck ihrer zweitausendjährigen Geschichte und lässt sie zu einem zentralen Ort für die Identität der Stadt werden. Zugleich ist sie ein äusserst attraktiver Lebensraum, dessen verwinkelte Gassen, pittoresken Wohnungen, Kulturbetriebe, kleine Läden, Bars und Restaurants eine einzigartige Aura ausstrahlen. Noch vor 50 Jahren sah man das ganz anders und es schien ausgemacht, dass der Grossteil der Bauten abgebrochen und durch Neubauten ersetzt werden müssten. Die Gründung der stadtzürcherischen Archäologie und Denkmalpflege, 1958, bedeutete einen entscheidenden Wendepunkt beim Umgang mit diesem historischen Quartier und war damals ein Politikum.

Der Stadtratsentscheid von 1958

Vor 50 Jahren, am 21. März 1958, wurde vom Zürcher Stadtrat eine «Fachstelle für wissenschaftliche Denkmalpflege» geschaffen, aus der sich direkt die heutige Stadtarchäologie entwickelt hat.¹ Wie es dazu kam, was man sich von ihr erhoffte, war zu jener Zeit ein Politikum, das immer wieder für Schlagzeilen in den Medien sorgte und die Gemüter in Wallung brachte. Es war die Frage, wie man mit der Zürcher Altstadt umzugehen habe, welche die Emotionen hoch gehen liess. Darüber hinaus ging es aber auch um die Frage, welcher Stellenwert der Geschichte, der Erinnerung in einer Gesellschaft zugestanden wird, die gerade zum grossen Wirtschaftsaufschwung ansetzte und vor dem Hintergrund eines Kontinents, der eben den Verheerungen des Krieges entkommen und bestrebt war, nach vorne zu schauen und die schreckliche Zeit hinter sich zu lassen.

Im selben Stadtratsentscheid wurde auch das «Baugeschichtliche Museum Helmhaus» – ein auf die Siedlungsentwicklung spezialisiertes Stadtmuseum – aufgehoben und aus dessen Hinterlassenschaft unter anderem das «Baugeschichtliche Archiv» gebildet. Weiter wurde per Stadtratsentscheid das bereits 1946 gegründete städtische «Büro für Altstadtsanierung» in «Büro für Altstadtsanierung und Denkmalpflege» umbenannt und dessen Leiter «baulicher Denkmalpfleger» genannt. Diese Namensänderung zog einen Kurswechsel dieses Büros nach sich, aus dem heraus die heutige städtische Denkmalpflege entstand. Alle drei Institutionen wurden in einem neu geschaffenen «Amt für Denkmalpflege» zusammengefasst.

Was verbirgt sich hinter den heute ungewohnten Bezeichnungen «bauliche» und «wissenschaftliche» Denkmalpflege? – Das erschliesst sich vor allem aus der Geschichte des «Büros für Altstadtsanierung» und damit eben aus der



1

Frage, wie mit dem historischen Kern der Stadt Zürich, ihrer Altstadt, zu verfahren sei. Diese Geschichte der institutionalisierten Zürcher Archäologie und Denkmalpflege ist bis jetzt nur punktuell aufgearbeitet; ein wichtiges Kapitel dazu wird in einer jüngst abgeschlossenen Lizenziatsarbeit dargestellt.²

1 Ausschnitt aus dem Murerplan von 1576. «Ruhige Fassaden mit gemütlichen gotischen Fensterreihen, Häuser von mässiger Höhe»?

Die Frage nach dem richtigen Umgang mit der Altstadt

Der Abbruch der alten Stadtmauern ab 1832 markiert den Beginn des Wachstums der Stadt über ihre alten Grenzen hinaus. Gleichzeitig verkam das Stadtgebiet innerhalb der Mauern innert weniger Jahrzehnte zu einer eigentlichen Armutszone. «Alt-Zürich», die Altstadt, entsprach bald kaum mehr dem reizvollen mittelalterlichen Bild, «wie es uns auf dem berühmten «Murerplan», der Vogelschaukarte des 16. Jahrhunderts, entgegentritt», wie der Tagesanzeiger 1955 vermerkt. Und weiter: «Dort erblicken wir ruhige Fassaden mit den gemütlichen, gotischen Fensterreihen. Die Häuser sind von mässiger Höhe mit schlichten Satteldächern ohne die abenteuerlichen Dachaufbauten, welche sie heute verunstalten. [...]



2

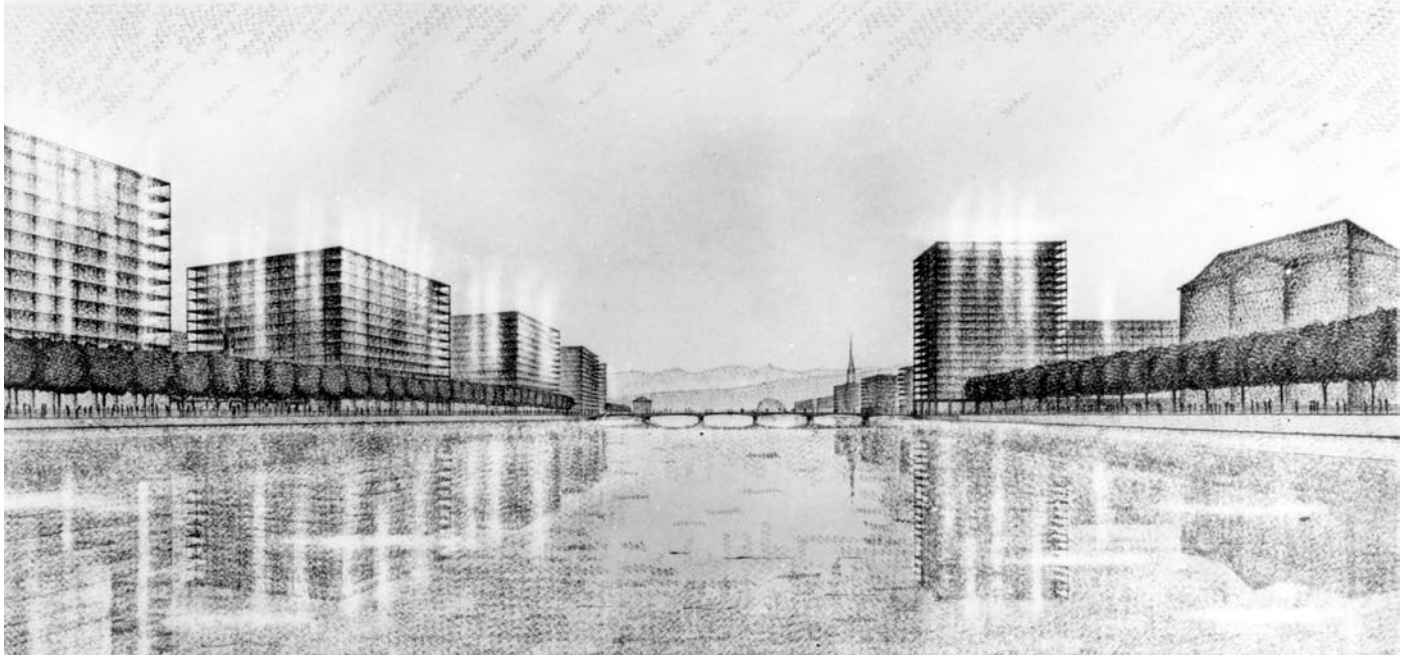
2 Abbruch des Kratzquartiers. Höhepunkt und Abschluss – der Abriss der Fraumünsterabtei 1898.

Dieses beschauliche Bild hat das 19. Jahrhundert zum Teil schändlich entzaubert. In wildem Baufieber wurde der knappe Baugrund nach oben erweitert. Man stockte unbedenklich auf, türmte Zinnen und Lukarnen auf die schmalen Firste. Es verschwanden die Gärtchen unter dem hässlichen Durcheinander von sonnenlosen Wohnhäusern und gewerblichen Bauten». (Tagesanzeiger vom 21. Juli 1955). Das Resultat ist ein «unhygienisches, finsternes und zum Teil baufälliges» Quartier, in dem vor allem jene in unwürdigen und die



3

3 Die Altstadt als sanierungsbedürftige Problemzone. Impressionen aus der Krebsgasse 1933.



4

Gesundheit gefährdenden Löchern hausen, die sich nichts anderes leisten können. Von «Gassenelend» und «Tuberkulosehöhlen» ist die Rede, die einer prosperierenden Grossstadt unwürdig seien.³ Seit 1930 öffnete der Stadtrat ein Konto für den Aufkauf von Abbruchliegenschaften in der Altstadt.⁴

Drei unterschiedliche Lösungsansätze beherrschten in den folgenden dreissig Jahren die Diskussion um die Zukunft der Altstadt. Der erste war die radikalste Position, die vollständige Aufgabe der Altstadt und die Neuüberbauung auf verändertem Grundriss. Die zweite Position rang um den Erhalt der Struktur der Altstadt, des «einzigartigen Ortsbildes», wobei nur wenige bedeutende Bauten erhalten, die grosse Masse der Bauten aber durch gut eingepasste Neubauten ersetzt werden sollte. Die dritte Position sah einen möglichst weitgehenden Erhalt der originalen Bausubstanz und ihre Renovation vor.

Die erste Position ist mit dem Namen Karl Moser und seinen in den 1930er Jahren vorgestellten radikalen Projekten verbunden. Die zweite Position begann sich in den späten dreissiger Jahren durchzusetzen und umschrieb ab 1945 im Wesentlichen die Politik des Stadtbaumeisters Albert Heinrich Steiner und seines «Büros für Altstadtsanierung».⁵

Die dritte Position nahm in den frühen 1950er Jahren vernehmlich

4 Studie zur Neubebauung des Areals der Zürcher Altstadt von Karl Moser, 1933.

Einfluss auf die Politik der Altstadtsanierung, hauptsächlich getragen von der «Privaten Denkmalpflege der Antiquarischen Gesellschaft».⁶ Aus dieser Position entwickelte sich dann 1958 das «Amt für Denkmalpflege» in der Stadtverwaltung.

Soll das Aussehen, das Bild der Altstadt geschützt werden?

Nachdem in den späten 1930er Jahren absehbar wurde, dass sich die Radikallösungen der Tabula-rasa-Politik nicht umsetzen lassen würden, stand zunehmend die Sanierung der Altstadt im Vordergrund.⁷ Seit Ende der 1930er Jahre wurde der Ruf nach einer entsprechenden Fachstelle in der Verwaltung laut, um die Aktivitäten der verschiedenen Ämter sowie privater Hauseigentümer und Unternehmer zu bündeln. Dem 1942 zum Stadtbaumeister ernannten Steiner gelang es in der Folge, die Federführung für die Sanierung an das Hochbauamt zu ziehen, das zuvor eher beim Bebauungsplanbüro des Bauamts I (Tiefbau) gelegen hatte. 1945 wurde eine «Zentralstelle für Altstadtsanierung» vom Stadtrat ins Leben gerufen und fortan «Büro für Altstadtsanierung» genannt. Als Leiter sah sich anfänglich Stadtbaumeister Steiner selbst, ihm unterstellt war ein Architekt als Adjunkt, dessen Assistent war Jurist und auch der Kanzlist besass eine juristische Ausbildung.⁸

In der Folge wurde die Altstadt in Blöcke unterteilt und externe Planergruppen damit beauftragt, Sanierungsmassnahmen auszuarbeiten. Dabei ging es Steiner und seinem Team ausdrücklich nicht oder nur in Ausnahmefällen darum, die Einzelbauten zu erhalten. Wichtig sei vielmehr die in sich geschlossene Einheit der Gebäude im intuitiv richtigen Massstab. Konkret

5–6 Münsterhof 4, im Vordergrund links. Die Liegenschaft im Jahre 1919 und der Neubau von 1938, aufgenommen 1939.



5



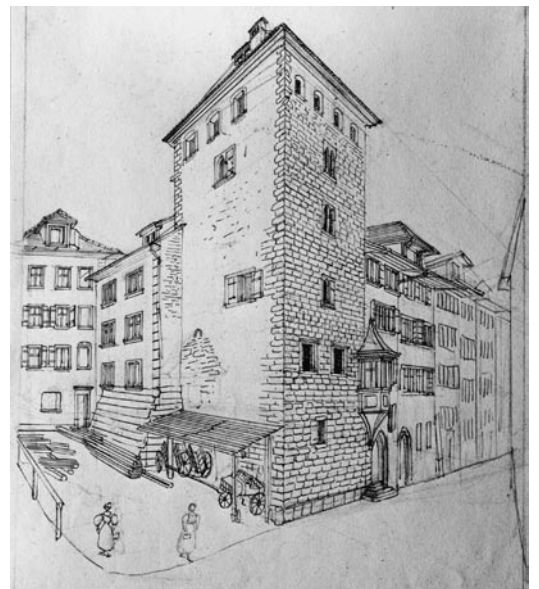
6

bedeutete das, dass ein Grossteil der bestehenden Bauten zur Disposition gestellt wurde. An ihrer Stelle sollten Neubauten entstehen, «welche durch ihre Gestaltung 'Charakter', 'Massstab, und 'Bild', der Altstadt wahrten».⁹ Ein wichtiges Sanierungsinstrument war die Verbreiterung wichtiger Gassen durch die Verlegung der Baulinien. Allein diese Massnahme sah das Niederreißen ganzer Strassenzüge vor.

Der 1950 vorgesehene Abbruch des Salomon-Gessner-Hauses, Münsterergasse 9, mobilisierte Widerstand gegen diese Form der Sanierung. In der Neuen Zürcher Zeitung kam am 5. Juli 1950 folgende kritische Stimme zu Wort: «Es scheint in diesem Bureau Leute zu geben, die entweder mit der Geschichte unserer Stadt nicht vertraut sind, oder was ebenso gefährlich wäre, sie als quantité négligeable behandeln [...]. Unseres Erachtens kann es nicht Sache der Altstadtanierung sein, unter Opferung charakteristischer kunst- und kulturhistorisch bedeutender Bauten die Altstadtgassen zu verbreitern [...]. Die Altstadtgassen wesentlich verbreitern, heisst sie zerstören [...]. Was darüber hinausgeht, ist Zerstörung des Altstadtbildes, und das kann nicht Zweck der Sanierung sein, sonst nenne sich das Bureau ehrlicherweise Bureau für den Abbruch der Altstadt. Es ist in Zürich schon so viel Altes zerstört worden, dass wir dem wenigen, das auf uns gekommen ist, Sorge tragen müssen. Das ist nicht nur eine zürcherische Aufgabe, sondern eine europäische Pflicht, nachdem die letzten Kriege so viel europäisches Kulturgut vernichtet haben [...]»¹⁰ Die erfolgreiche Verhinderung des Abbruchs der Münsterergasse 9 stellte einen wichtigen Erfolg der Gegner dieser Art Sanierungspolitik dar.

Die Opposition wollte nicht nur wenige bedeutende Gebäude mit sichtbar reichem Interieur erhalten. Es

7–9 Münsterergasse 20/22. Der Schwenden- oder Manesse-turm im 19. Jahrhundert, die Liegenschaft kurz vor 1951 und der Neubau von 1951.



7



8



9

ging ihr um die Gesamtheit der Bauten, des «Echten», «selbstverständlich Gewachsenen», das den unvergleichlichen Wert der Altstadt ausmache. Diese Haltung vertrat etwa der renommierte Kunsthistoriker Peter Meyer, aber auch der Stadtplaner Hans Marti. Marti kritisierte, dass man zwar die Linienführung der Altstadtgassen beibehielt, diese aber verbreiterte und gleichzeitig «den Citybauten, die in die Altstadt eindringen, das Gewand mittelalterlicher Wohnhäuser» gebe. (Schweizer Bauzeitung 1951).¹¹

Die Bevölkerung begann, nun auch die gewöhnlichen Altstadtbauten mit anderen Augen wahrzunehmen, nicht zuletzt weil bei deren Abbruch häufig kulturhistorisch wertvolle Teile entdeckt wurden, so unter anderem bedeutende Malereien 1953 beim Abbruch der Häusergruppe Rindermarkt 18–20 und Leuengasse 15–17, die in den Medien grosse Beachtung fanden.¹²

Am 14. Dezember 1954 kam es zu einer radikalen Forderung: Ein «Arbeitsausschuss Alt Zürich» reichte beim Stadtrat die «Motion zum Schutz der Zürcher Altstadt» ein. In Ziffer 1 wurde verlangt: «Die Zürcher Altstadt ist in ihrer Gesamtheit unter Denkmalschutz zu stellen, um die Erhaltung nicht nur einzelner kunstgeschichtlich oder kulturhistorisch bemerkenswerter Bauten, sondern auch ganzer charakteristischer Plätze und Strassenzüge sicherzustellen». ¹³ Der Stadtrat verwarf diesen Vorstoss, versprach aber, eine städtische Kommission für Fragen der Denkmalpflege in der Altstadt einzusetzen und besondere Bauvorschriften für das Altstadtgebiet zu schaffen.

Die Kommission wurde am 28. Oktober 1955 ernannt.¹⁴ In ihr sassen neben hochrangigen städtischen Persönlichkeiten auch Vertreter aller wichtigen politischen Parteien sowie Fachleute aus Geschichte, Kunstgeschichte und Architektur. Die Ernennung dieser Kommission bedeutete einen wichtigen Schritt in Richtung Aufbau einer städtischen Amtstelle für Denkmalpflege. Allerdings bedeutete sie keine wirkliche Neuschöpfung; sie hatte in der «Kommission für zürcherische Denkmalpflege» der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich eine engagierte Vorläuferin.

Oder soll die Substanz der alten Bauten erhalten werden?

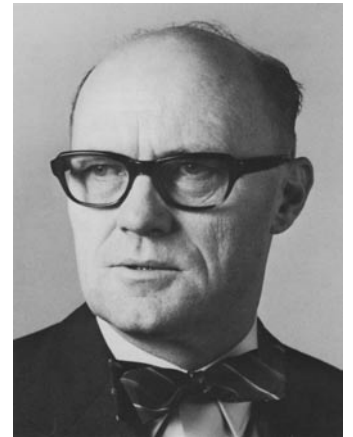
Die Kommission der Antiquarischen Gesellschaft war am 21. Oktober 1922 als «Kommission für die Erhaltung Zürcherischer Altertümer» gegründet worden, mit dem Ziel, sich für die Erforschung und Erhaltung der historischen Bausubstanz einzusetzen.¹⁵ Von Anfang an hatten darin neben Persönlichkeiten aus der Geschichts- und Kunstgeschichtswissenschaft sowie der Architektur auch der Stadt- und der Kantonsbaumeister Einsitz. Von 1926 an nannte sie sich «Kommission für Zürcherische Denkmalpflege». 1958 hat sie sich aufgelöst, weil ihre Aufgabe an die neuen städtischen und kantonalen Amtsstellen überging.¹⁶ Neben der politischen Einflussnahme und der bauarchäologischen Erforschung der Baudenkmäler, war auch die Inventarisierung eine wichtige

Aufgabe der Kommission. Publiziert wurden die Ergebnisse im Kanton Zürich seit 1938 in der Reihe «Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich». Die Bände zur Stadt erschienen 1939, 1949 und 1952.¹⁷

Das Kunstdenkmäler-Inventar hatte direkten Einfluss auf die Arbeit der Behörden. In einer Stellungnahme des Stadtrates (gedruckt in der Zeitung «Volksrecht» vom 4. November 1938) wird das konkret geschildert: «Die Antiquarische Gesellschaft Zürich steht im Begriffe, ein in Verbindung mit dem Technischen Arbeitsdienst bearbeitetes Inventar der Kunstdenkmäler der Stadt Zürich in den nächsten Tagen zum Abschluss zu bringen. Der Vorstand des Bauamtes I wird nach der Bearbeitung des Inventars durch das Bebauungs- und Quartierplanbüro dem Stadtrat jene Vorschläge unterbreiten, die ihm zur Wahrung historischer, baukünstlerischer und im Heimatschutz begründeter Werte in der Altstadt geboten scheinen.»

Dass hier die «Antiquarische Gesellschaft in Zürich» als handelnde Institution auftrat, ist kein Zufall. Der 1832 gegründeten Gesellschaft war die Förderung der systematischen, von wissenschaftlichen Ansprüchen geleiteten archäologischen Forschung ein Hauptanliegen. Die Gesellschaft stand auch massgeblich hinter der Gründung des Schweizerischen Landesmuseums, welches 1898 in Zürich eröffnet wurde. In der Folge gingen ein grosser Teil der Sammlung (das gesamte, aus dem Gebiet der Schweiz stammende Material), das Archiv und das Sekretariat, sowie ein Teil der Bibliothek der Antiquarischen Gesellschaft an dieses Museum über.¹⁸ Im Landesmuseum befand sich in den 1930/40er Jahre auch das für die Erarbeitung der beiden Zürcher Kunstdenkmälerbände angelegte Archiv.¹⁹

Schweizerisches Landesmuseum und Antiquarische Gesellschaft zeigen sich also eng verbunden an vorderster Front bei der Erforschung und Erhaltung der Zürcher Altstadt.²⁰ Dieses Engagement geschah ehrenamtlich und wurde als Private Denkmalpflege der Antiquarischen Gesellschaft bezeichnet. Von ihr wurde seit 1946 die Forderung nach der Bildung einer staatlichen Denkmalpflege in Stadt und Kanton gestellt. Wortführer waren dabei Hugo Schneider und Emil Vogt, beides Konservatoren des Schweizerischen Landesmuseums und Mitglieder der Kommission für Zürcherische Denkmalpflege der Antiquarischen Gesellschaft.²¹ Insbesondere Hugo Schneider, seit 1946 Präsident dieser Kommission, engagierte sich in den folgenden Jahren auf diesem Gebiet, indem er mit einem kleinen Team des Landesmuseums bei den zahlreichen Abbrüchen in der Zürcher Altstadt präsent war.



10

10 Hugo Schneider, 1946–1958 Präsident der Kommission für zürcherische Denkmalpflege der Antiquarischen Gesellschaft, 1971–1981 Direktor des Schweizerischen Landesmuseums. Wichtigste Stimme für die Schaffung einer staatlichen Archäologie und Denkmalpflege in Stadt und Kanton Zürich.

Stadtmuseum, Baugeschichtliches Archiv und Stadtarchäologie

Das städtische «Baugeschichtliche Museum Helmhaus», das sich in dieser Thematik ebenfalls hätte hervortun können, trat kaum in Erscheinung. Über die Gründung dieses Museums wurde seit 1915 diskutiert, verwirklicht werden konnte es erst 1943.²² Seine Aufgabe war es, als Stadtmuseum die Siedlungsentwicklung der Stadt von den Anfängen bis in die Gegenwart darzustellen. Nach Anfangserfolgen stockte seine Entwicklung und geriet in eine Krise. 1953 beauftragte der Stadtrat Hans Hoffmann, Professor für Kunstgeschichte, mit einem Gutachten über den Zustand des Museums. Dabei stellte er folgende Zusatzfrage, die für die 1958 erfolgte Neuorganisation wegweisend werden sollte: «Besteht [...] die Möglichkeit, dem Baugeschichtlichen Museum die Aufgabe der Denkmalpflege zu überbinden, um die heute noch private Denkmalpflege der Antiquarischen Gesellschaft zu entlasten?»²³ Das Gutachten Hoffmann lässt keinen guten Faden am Leistungsausweis des Museums und es wird deutlich, dass er diesen Missstand einer Fehlbesetzung der Leitung zuschreibt.²⁴ In Bezug auf die Frage einer Denkmalstelle hielt Hoffmann unter anderem folgendes fest: «Die Schaffung einer Denkmalpflegestelle im Kanton Zürich, speziell ev. in der Stadt Zürich ist eines der dringlichsten Postulate. [...]. Will man eine Denkmalstelle für die Stadt Zürich schaffen, so wird eine ganz neue Organisation nötig sein [...]. Es wäre daran zu denken, ob nicht Stadt und Kanton zusammen eine solche Stelle ins Leben rufen könnten. Es bestände selbst die Möglichkeit, eine für Stadt und Kanton Zürich zuständige Denkmalpflege im Landesmuseum und damit, wie es bisher im privaten Rahmen der Antiquarischen Gesellschaft geschah, die Mitarbeit der Gelehrten des Landesmuseums zu gewinnen.»

1958 gründet die Stadt Zürich ein «Amt für Denkmalpflege»

Die dann 1958 als Reaktion auf das Gutachten von 1955 durchgeführte Reorganisation war radikal.²⁵ Das Baugeschichtliche Museum wurde aufgelöst und an seiner Stelle die beiden Institutionen «Baugeschichtliches Archiv» und «Museum Helmhaus» gebildet. Letzteres ging fortan eigene Wege. Der Stadtrat beschloss nun die Gründung des «Amtes für Denkmalpflege», das aus dem Baugeschichtlichen Archiv und dem ehemaligen Büro für Altstadtanierung bestehen sollte.

Die Aufgaben des neuen Archivs wurden präzisiert und in den Dienst der denkmalpflegerischen Aufgabe gestellt. Eine Aufgabe sollte die Dokumentation sein. Dazu gehörte unter anderem die systematische Aufnahme aller baugeschichtlich interessanten Gebäude. Weiter wird



11

11 Emil Vogt, 1941–1958
Mitglied der Kommission für zürcherische Denkmalpflege der Antiquarischen Gesellschaft. 1961–1971 Direktor des Schweizerischen Landesmuseums. Wichtige Grabungen in der Stadt Zürich auf dem Lindenhof (1937/38), in der Wasserkirche (1940/41) und im Fraumünster (1950/59).

das Ordnen und Katalogisieren des im Archiv bereits vorhandenen, sowie die Aufarbeitung des an anderen Fachstellen liegenden Materials genannt.

Neben der Dokumentation ist die «wissenschaftliche Denkmalpflege» eine Hauptaufgabe der neuen Dienststelle. «Darunter sind historische Gutachten bei Umbauten und Abbrüchen und Entscheide über Erhaltung von Gebäuden zu verstehen, ferner die Beschaffung der baugeschichtlichen Unterlagen für rechtliche Massnahmen zur Sicherung einzelner Bauten und Bauteile, historische Gutachten bei Funden im Boden, Inventarisierung und wissenschaftliche Auswertung der bei Abbrüchen sichergestellten Einzelteile und schliesslich allgemeine wissenschaftliche Verarbeitung von Baubefunden im Hinblick auf ihre besondere Bedeutung für die Stadtgeschichte.»

Dem ehemaligen Büro für Altstadtsanierung oblag nun die bauliche Denkmalpflege. Das umfasste die Erstattung von «Gutachten über den bautechnischen, kunstgeschichtlichen und städtebaulichen Wert von Gebäuden». Ferner hatte sie die Erstellung von Planaufnahmen von schützenswerten Gebäuden oder Gebäudeteilen zu veranlassen, Innen- und Aussenrenovationen von historisch wertvollen Gebäuden zu betreuen und bei Beitragsgesuchen für die Renovation von historisch wertvollen Gebäuden oder Gebäudeteilen Antrag zu stellen. Für den Denkmalschutz schuf sie die rechtlichen Grundlagen. Diese Aufgabe war mit der Änderung des Namens von «Büro für Altstadtsanierung» in «Büro für Altstadtsanierung und bauliche Denkmalpflege» verbunden. Der Leiter erhielt den Titel «baulicher Denkmalpfleger», wie andererseits der wissenschaftliche Mitarbeiter des baugeschichtlichen Archivs den Titel «wissenschaftlicher Denkmalpfleger» erhielt.

Erster Inhaber der neuen Stelle des «wissenschaftlichen Denkmalpflegers» wurde der Universitätsdozent und Präsident der Antiquarischen Gesellschaft Paul Kläui.²⁶ Leiter des «Baugeschichtlichen Archivs» wurde Paul Guyer, auch er ein Vorstandsmitglied der Antiquarischen Gesellschaft.²⁷ «Baulicher Denkmalpfleger» blieb der seit 1951 als Leiter des Büros für Altstadtsanierung tätige Richard A. Wagner. Nicht mehr im Amt war Stadtbaumeister Steiner, dessen Sanierungspolitik der Altstadt mit dieser Reorganisation korrigiert wurde. 1957 war er von seinem Amt zurückgetreten, hauptsächlich aus Enttäuschung über die mangelnden städtebaulichen Erfolge seiner Amtszeit, wie er als Begründung angab. Wie stark daran auch die Kurskorrektur in der Altstadt beteiligt war, ist nicht bekannt.²⁸

Die Neuregelung bedeutete einen grossen Schritt, indem die Stadt



12

12 Paul Kläui, 1958–1962
erster Inhaber der Stelle eines
«wissenschaftlichen Denkmal-
pflegers», später in «Stadtarchäologe» umbenannt.

Zürich selber die Verantwortung für die Aufgabe der Denkmalpflege übernahm und ihr damit einen grösseren Stellenwert in ihrer Baupolitik einräumte.

Ausblick auf die Zeit nach 1958

Das neue «Amt für Denkmalpflege» umfasste nun also zwei Abteilungen – das «Büro für Altstadtsanierung und bauliche Denkmalpflege», das wie bisher beim Bauamt II (Hochbau) angesiedelt blieb und das «Baugeschichtliche Archiv» mit seinen zwei Abteilungen Dokumentation und wissenschaftliche Denkmalpflege. Das Baugeschichtliche Archiv war Teil des Stadtarchivs und damit der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten (dem heutigen Präsidialdepartement) angegliedert.

Bereits 1962 trat Paul Kläui von seiner Stelle als wissenschaftlicher Denkmalpfleger zurück, um sich auf seine Lehrtätigkeit an der Universität zu konzentrieren. Paul Guyer holte Ulrich Ruoff an diese Stelle.²⁹ Waren Guyer und Kläui beide Historiker gewesen, so schloss Ruoff bei seiner Anstellung gerade sein Studium in Ur- und Frühgeschichte ab, er war also ausgebildeter Archäologe. 1967 wurde Ruoff der Titel «Stadtarchäologe» zugesprochen, die Fachstelle selber wurde fortan «Büro für Archäologie» genannt. Ruoff wurde zudem auch Leiter des Baugeschichtlichen Archivs. Das «Büro für Altstadtsanierung und Denkmalpflege» wurde zum «Büro für Denkmalpflege». 1973 erfolgte die Verschiebung des Baugeschichtlichen Archivs und des Büros für Archäologie ins Bauamt II, so dass sich nun alle Bereiche des 1958 gegründeten «Amtes für Denkmalpflege» im gleichen Departement befanden. Weiterhin bestanden aber zwei unabhängige Abteilungen. Erst mit der im Jahr 2000 erfolgten Zusammenlegung wurde das 1958 beabsichtigte «Amt für Denkmalpflege» verwirklicht, das nun «Bereich Archäologie & Denkmalpflege» heisst und zum Amt für Städtebau gehört.

Nur eine grosse Lücke blieb seit 1958 bestehen. Weil damals das «Baugeschichtliche Museum Helmhaus» aufgehoben wurde, gibt es seither in Zürich kein Stadtmuseum mehr, das die Entwicklung der Stadt vermittelt. Ein solches zu schaffen, könnte eine wichtige Aufgabe für die Zukunft sein.



13

13 Ulrich Ruoff, Stadtarchäologe von 1962 bis 2000, auf einer Fotografie von 1965. Foto Privatbesitz

Anmerkungen

- ¹ Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates vom 21. März 1958, Nr. 770.
- ² Durch ein Versehen entfiel bei der gedruckten Fassung des Artikels der vorgesehene Hinweis auf diese ausführlichere Internetversion mit der verwendeten Literatur. Die Geschichte des Umgangs mit der Zürcher Altstadt in der jüngeren Vergangenheit war bisher erstaunlich wenig erforscht. Einen wichtigen Beitrag zur Schliessung dieser Lücke hat nun der Kunsthistoriker Melchior Fischli mit seiner 2007 an der Universität Zürich eingereichten Lizentiatsarbeit «Eine Planungs- und Baugeschichte der Zürcher Altstadt 1855–1962» geleistet. Mit einer Vielzahl interessanter Quellen erschliesst Fischli die unterschiedlichen Phasen und Debatten und zeichnet dabei insbesondere ein völlig neues Bild der Rolle des «Büros für Altstadtsanierung» unter dem Stadtbaumeister A. H. Steiner. Auf diese unveröffentlichte Arbeit konnte sich der vorliegende Artikel stützen, insbesondere bei der Darstellung der unten ausgeführten «ersten» und «zweiten Position». Dazu auch: Urs Baur und Werner Stutz, 50 Jahre Denkmalpflege, in: Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht 1995/96, S. 109–115. Dagegen dürfte die tragende Rolle der Antiquarischen Gesellschaft als «protostaatliche Institution» in diesem Prozess zwischen 1922 und 1958 im vorliegenden Artikel zum ersten Mal dargestellt sein. Dazu aber auch: Hanspeter Rebsamen, Die Antiquarische Gesellschaft als Vorläuferin staatlicher und städtischer Denkmalpflege in Zürich, 1832–1958, in: Geschichte schreiben in Zürich. Die Rolle der Antiquarischen Gesellschaft bei der Erforschung und Pflege der Vergangenheit, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 69, Zürich 2002, S. 157–178. Einen guten Überblick über eine wichtige Phase dieses städtebaulichen Prozesses stellt die neulich veröffentlichte Dissertation von Daniel Kurz dar: Daniel Kurz, Die Disziplinierung der Stadt, Moderner Städtebau in Zürich 1900 bis 1940, Zürich 2008, besonders S. 182–187, aber auch S. 85–138.
- ³ Dazu Fischli, Planungs- und Baugeschichte (Anm. 2), S. 53–56.
- ⁴ Fischli, Planungs- und Baugeschichte (Anm. 2), S. 56. Dies führte zum heute noch bestehenden, beträchtlichen Grundbesitz der Stadt im Gebiet der Altstadt.
- ⁵ Eine wichtige Rolle als Wegbereiterin für diese Position spielte die 1912 geschaffene kantonale Natur- und Heimatschutzkommission. Gemäss Statuten stand ihr das Ziel im Vordergrund, das Ortsbild vor «Verunstaltung» zu schützen oder einzelne Strassen, Plätze oder Bauwerke von geschichtlicher oder ästhetischer Bedeutung vor «Beeinträchtigung» ihrer Wirkung zu bewahren. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Aussage des Kantonsbaumeisters Hermann Fietz, einem Gründungsmitglied des Schweizerischen Heimatschutzes: «Der Heimatschutz hat hin und wieder Schaden gelitten, weil vielfach die Meinung vorherrschte, er sei eine antiquarische Gesellschaft und weil er unter seinen Mitgliedern solche zähle, welche in der Bewertung historischer Objekte zu weit gehen.» Nicht um die «antiquarische» Substanz ging es ihm, sondern um das «Bild». In: Thomas Müller, Das öffentliche Bauwesen in Zürich, Zweiter Teil: Das kantonale Bauamt 1896–1958, Kleine Schriften zur Denkmalpflege, Heft 5, S. 55. Wichtige frühe Etappen dieser Position waren die Diskussionen um die Gestalt des Neubaus des Hotels Storchen am Weinplatz, 1938/39, und der Neubau des Eckhauses Münsterhof/Poststrasse, Münsterhof 4, in den Jahren 1937/38. Dazu Fischli, Planungs- und Baugeschichte (Anm. 2), S. 68–73.
- ⁶ Ausdrücklich so genannt unter anderem im Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates vom 7. August 1953, Nr. 1587. «Baugeschichtliches Museum. Überprüfung der Organisation und des Aufgabenkreises».
- ⁷ Für das Folgende: Fischli, Planungs- und Baugeschichte (Anm. 2), S. 65ff., besonders S. 81–108.
- ⁸ Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von

- Zürich vom 13. April 1945, Nr. 725. Ausführlicher in: Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich vom 9. Oktober 1945, Nr. 1998, sowie im Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich vom 14. Dezember 1945, Nr. 2544.
- ⁹ Fischli, Planungs- und Baugeschichte (Anm. 2), S. 92, 93.
- ¹⁰ NZZ vom 5. Juli 1950. Dazu etwas ausführlicher: Baur, Stutz, 50 Jahre Denkmalpflege (Anm. 2), S. 109–115.
- ¹¹ Marti, zit. nach Fischli, Planungs- und Baugeschichte (Anm. 2), S. 105.
- ¹² Eine ausführliche Beschreibung der Geschichte der Entdeckung und Ablösung gibt Eckart Conrad Lutz, Der Minnegarten im Zürcher Haus zur Mageren Magd – ein unspektakulärer Fall?, in: Eckhart Conrad Lutz et al (Hg.), Literatur und Wandmalerei I, Erscheinungsformen höfischer Kultur und ihre Träger im Mittelalter, Freiburger Colloquium 1998, Tübingen 2002, S. 365–403.
- ¹³ Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich vom 3. Juni 1955, Nr. 1263. Dazu auch: Tages-Anzeiger, Nr. 168, 3. Blatt, vom 21. Juli 1955.
- ¹⁴ Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich vom 28. Oktober 1955, Nr. 2433, mit der Liste der Mitglieder.
- ¹⁵ 53. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1922 und 1923, Zürich 1923, S. 6, 9ff. mit den Mitgliederlisten.
- ¹⁶ Explizit so formuliert im 68. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1956 bis 1958, Zürich 1959, S. 8.
- ¹⁷ 57. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1930 und 1931, Zürich 1932, S. 12ff. Darin findet sich eine Vorgeschichte der Zürcher Bände und ihre Entstehung aus der Antiquarischen Gesellschaft heraus. Zu ihrer Verknüpfung mit dem Landesmuseum, vgl. Sturzenegger (Anm. 18).
- ¹⁸ Vgl. dazu etwa 40. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich in den Jahren 1896 und 1897, Zürich 1898. Dazu auch Thomy Sturzenegger, Der grosse Streit. Wie das Landesmuseum nach Zürich kam, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 66, 163. Neujahrsblatt, Zürich 1999. Hanspeter Draeyer, Das Schweizerische Landesmuseum Zürich, Bau- und Entwicklungsgeschichte 1889–1998, Zürich 1999.
- ¹⁹ U. a. Bericht Hoffmann vom 6. August 1954 (Anm. 24), S. 20.
- ²⁰ Dagegen zeigt sich eine gewisse Distanz des Büros für Altstadtsanierung zu dieser Gesellschaft und ihrer Kommission für Denkmalpflege. Mitglieder der Kommission waren jeweils die Stadtbaumeister und damit auch A. H. Steiner. Die eigentlichen Leiter Ernst Jatton, Hansfranz Müller und der seit 1951 amtierende Richard A. Wagner sassen nicht in der Kommission und nur letzterer war einfaches Mitglied der AGZ. Vgl. dazu die Mitgliederlisten in den Berichten über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
- ²¹ 65. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1946 bis 1949, Zürich 1950, S. 12. Zu Emil Vogt: Emil Vogt, 12.4.1906–2.12.1974, in: Sonderdruck Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1975, S. 1–5.
- ²² Zum Baugeschichtlichen Museum: Auszüge aus den Protokollen des Stadtrates vom 3. Mai 1919, Nr. 836, vom 1. April 1939, Nr. 709, besonders auch jener vom 31. Januar 1942, Nr. 200. Emil Vogt und Hermann Herter, Wasserkirche und Helmhaus in Zürich, Zürich 1943. Hier das Kapitel «Baugeschichtliches Museum», S. 92–96. Die Eröffnung der renovierten Wasserkirche und des darin untergebrachten Baugeschichtlichen Museums war gleichzeitig der Abschluss der Amtszeit des Stadtbaumeisters Hermann Herter. Vgl. die Rede zur Eröffnung, die gleichzeitig Laudatio und Rückblick auf das Wirken Herters war, MS im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich. Herter verfolgte bereits in den 1920er Jahren mit der Initiative «farbiges Zürich» aus dem Bauamt II heraus das Ziel, das Erscheinungsbild und Image der Altstadt aufzuwerten. Auf ihn gehen in den 1930er Jahren auch erste «sanfte» Renovierungen von Altstadthäusern unter anderem

an der Brunngasse und Schipfe zurück, ausdrücklich mit dem Ziel, zu zeigen, dass sie durchaus zu hochwertigem Wohnraum führen können. Welche Rolle das «Baugeschichtliche Museum» mit dem dafür produzierten Stadtmodell «Zürich um 1800» in diesen Auseinandersetzungen spielte oder spielen sollte, wäre zu untersuchen. Dazu Fischli, Planungs- und Baugeschichte (Anm. 2), S. 67f. Zum Stadtmodell vgl. Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates vom 29. November 1940, Nr. 1780. Im Baugeschichtlichen Archiv dazu auch eine maschinengeschriebene Beschreibung des Modells durch seinen Schöpfer, Hans Langmack.

²³ Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates vom 7. August 1953, Nr. 1587. «Baugeschichtliches Museum. Überprüfung der Organisation und des Aufgabenkreises».

²⁴ Gutachten über das Baugeschichtliche Museum im Helmhaus, erstattet von Prof. Dr. H. Hoffmann. 6. August 1954, MS in den Akten des Bauge-

schichtlichen Archivs, S. 21.

²⁵ Detailliert dargestellt in: Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates vom 21. März 1958, Nr. 770.

²⁶ Zu Kläui: Martin Illi, Paul Kläui, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.10.2008, Beitrag datiert 16.10.2008, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27077.php>.

²⁷ Zu Guyer: Robert Dünki, Dr. Paul Guyer, in: Stadtarchiv Zürich, Jahresbericht 2003/2004, Zürich 2005, S. 79–126.

²⁸ Fischli, Planungs- und Baugeschichte (Anm. 2), S. 107. Er stellt in seiner Arbeit diese Frage. Die Begründung Steiners könne aus heutiger Sicht vielleicht paradox erscheinen, gelte doch Steiner faktisch als wohl erfolgreichster Stadtplaner der Schweiz seiner Zeit.

²⁹ Zu Ulrich Ruoff vgl. die Würdigung zu seinem 60. Geburtstag in: Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht 1997/98, S. 10.



Impressum



Internetpublikation in Ergänzung zur
Buchpublikation:

Wild, D. (2008), Vor 50 Jahren ein Politikum. Die
Gründung der Stadtzürcher Archäologie und
Denkmalpflege, in: Stadt Zürich, Archäologie und
Denkmalpflege 2006–2008, 8–15.

Herausgeberin:
Stadt Zürich
Hochbaudepartement
Amt für Städtebau

Publikation:
Stadt Zürich
Archäologie und Denkmalpflege
2006–2008
Internetpublikation
www.stadt-zuerich.ch/denkmalpflegebericht

Titel:
Vor 50 Jahren ein Politikum. Die Gründung der
Stadtzürcher Archäologie und Denkmalpflege.

Autor:
Dölf Wild

Bilder:
Baugeschichtliches Archiv: 1–9.
Schweizerisches Landesmuseum Zürich: 10, 11.
Stadtarchiv Uster: 12.
Privatbesitz: 13.

Layout:
Kaarina Bourloud

Gestaltungskonzept:
blink design, Zürich

Zürich, Januar 2009